

Wie sehr hat das Treffen Franziskus geprägt?

Es hat sicher Spuren in seinem Wirken hinterlassen. Das Missionskapitel der so genannten ersten oder Nicht-bullierten Regel, wo er eine fast moderne Missionsmethode vorschlägt, sind vermutlich von dieser Erfahrung beeinflusst. Minderbrüder, die unter die Sarazenen gehen, sollen demnach als Christen leben und mit niemandem streiten – also friedfertig sein und Gott in stiller Präsenz vorbildhaft dienen. Erst in einem zweiten Schritt und nur wenn es die Situation zulässt, sollen sie das Wort Gottes verkünden. Dabei geht es nicht um Zwangsevangelisierung, sondern um einen Dialog auf Augenhöhe. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Franziskus mit dem Sonngesang ein „interreligiöses“ Gebet geschaffen hat, dass keine christologische oder trinitarische Formel enthält und auch von jedem Moslem gebetet werden kann.

Sind wir heutzutage im Dialog mit anderen Religionen zu wenig selbstbewusst?

Ich glaube schon. Was wir von Franziskus lernen können, ist, dass Dialog und Toleranz wichtig sind, aber nicht in der Verleugnung des eigenen Glaubens münden dürfen. Für einen echten Dialog muss man seine Wurzeln, seinen eigenen Glauben kennen – das fehlt heute vielen. In Schlichtheit, Klarheit und Demut den eigenen Glauben auch mit Andersgläubigen friedfertig leben, lautet der Auftrag unseres Ordens-

gründers. Erstaunlich ist in Franziskus' Briefen auch seine Aufforderung an die regierenden Bürgermeister, zu einer bestimmten Stunde am Tag durch ein bewusstes Zeichen das Lob des allmächtigen Gottes zu verkünden und zwar eines gemeinsamen Gottes für alle! Das Angelus-Gebet mit dem Glockenläuten, also dem bewussten Innenhalten im Alltag, könnte auf diese Anregung des Franziskus zurückgehen. Vielleicht hat er sich da von islamischen Gebetsritualen inspirieren lassen.

„Das Treffen hat sicher Spuren in Franziskus' Wirken hinterlassen“

Setzt Dialog aber nicht die Bereitschaft des Gegners voraus?

Mit Sicherheit, das ist bei jedem Aufeinander-zugehen so. Nicht umsonst zitiert Franziskus zu Beginn des Missionskapitels das Wort Jesu: „Ich sende euch aus wie Schafe unter Wölfe“. Das bedeutet, dass man bei einem Dialog oft wehrlos und in der schwächeren Position ist. Franziskus hat sich diesem Risiko aber dennoch ausgesetzt und den ersten Schritt gemacht. Er hat sich der Gewalt des Sultans ausgeliefert und war bereit, im Ernstfall als Märtyrer zu sterben.

Was sind heute die größten Herausforderungen im interreligiösen Dialog?

Dass man seine eigenen Glaubenswurzeln kennt und sie anderen gegenüber auch vertreten kann. Ein offener Dialog und die Begegnung mit Andersgläubigen setzt eine gewisse innere Sicherheit voraus. Auch der gegenseitige Respekt und die aufrichtige Wertschätzung

gegenüber anderen Religionen sind nicht immer selbstverständlich. Gerade beim Islam sorgt die Vermengung von Politik und Religion für viele Probleme. Außerdem gibt es viele verschiedene Glaubensströmungen und es fehlt ein zentraler Ansprechpartner, mit dem man Glaubensfragen verbindlich klären kann. Man kann sich sein Gegenüber leider nicht immer aussuchen. miteinander reden sollte man aber immer.

Ist das Friedensgebet, das Papst Johannes Paul II. initiiert hat, die Frucht eines solchen Dialogs?

Ja, ich denke schon. Dem Aufruf des damaligen Papstes sind viele Religionsvertreter gefolgt. Dieses und die folgenden Treffen sind sicher im Sinne des hl. Franziskus. Wenn man gemeinsam betet und Gott lobt, greift man in Konfliktzeiten nicht so schnell zur Waffe. Realpolitisch sind die Auswirkungen solcher Friedensinitiativen, angesichts der aktuellen Weltlage, vielleicht nicht so sichtbar. Ich denke aber, dass wir in größeren Perioden denken müssen. Bis zu einem dauerhaften Frieden ist es noch ein weiter Weg.

„Wir müssen den Dialog mit jenen führen, die dazu bereit sind“

Eine dieser Herausforderungen ist, dass Christen heute die meistverfolgte Religionsgruppe weltweit sind...

Das stimmt und schmerzt mich. Ich habe ehrlich gesagt auch keine Lösung für das Problem. Was wir auf keinen Fall machen dürfen, ist, dass wir Böses mit Bösem vergelten und gegenüber anderen Religionen intolerant werden.

(Red.)

Curriculum:

P. Johannes Schneider wurde 1956 in Schwaz (Tirol) geboren und maturierte 1974 im Franziskanergymnasium Hall. Nach seinem Eintritt in den Orden 1977, erfolgte 1982 seine Priesterweihe in Salzburg. Sein Studium der Franziskanischen Spiritualität in New York und Rom beendete P. Johannes mit dem Doktorat und ist seitdem in der Franziskanischen Quellenforschung, Ausbildung, Exerzitien und Seelsorge tätig.